

"Ich war..." : neun Schicksale aus dem neuen Palästina

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 20

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Ich war in Rußland. Dort hatte ich kein schlechtes Leben. Aber die Sehnsucht nach Palästina, dem Land meiner Väter und dem Land unserer Zukunft ließ mich nie ruhen. Vierzehn Monate war ich unterwegs, bis ich Palästina betrat. Hier lebe ich in einer Kollektivsiedlung. Die Arbeit ist schwer, das Klima und Krankheiten machen uns viel zu schaffen. Aber das ist nicht wichtig. Ich lebe als Gleicher unter Gleichen, als Jude unter Juden. Ich helfe mit am Aufbauwerk des Zionismus. Das ist die große Chance in dem schweren Leben eines Juden im 20. Jahrhundert.»



«Ich war im größten Konfektionshaus Berlins Verkäufer. 1933 wurde ich als Jude entlassen. Stand auf der Straße. Da bekam ich von einem Verwandten ein Angebot nach Südafrika. ‚Nee‘, sagte ich, ‚ich mach keine Rundreise und ich mach keinen Umweg mehr‘. Und da lernte ich Landwirtschaft und kam hierher nach Palästina. Jetzt bin ich ein guter Traktorfahrer und spreche schon ganz gut hebräisch und die Arbeit macht mir zwölfmal soviel Spaß als Kleider verkaufen, und überhaupt: gar kein Vergleich. Ich fühle mich prima. Hier bin ich, hier bleib ich.»



«Ich war ein Schuster in Polen. In einem kleinen Ort an der östlichen Grenze. Das Elend unter den Juden dort ist grauenvoll. Fünf Jahre mußte ich auf die Einwanderungserlaubnis warten. Hier bin ich Bauarbeiter in der jüdischen Stadt Tel Aviv. Für manche Juden aus Deutschland mag Palästina schlechtere Lebensverhältnisse bieten als die alte Heimat. Für uns Juden aus Polen ist es das Paradies. Denken Sie doch — eine jüdische Stadt mit 120 000 Menschen, eine Stadt am weiten Meer. Keiner stößt uns vom Bürgersteig, keiner bespuckt meine Kinder.»



«Ich kam aus Addis Abeba hierher in die abessinische Kirche. Wir sind koptische Christen und Jerusalem ist unser heiliger Wallfahrtsort. Hier in Jerusalem leben hundert Religionen und Völker friedlich nebeneinander und miteinander. Warum kann es nicht in der ganzen Welt so sein? Das sind die Verführungen des Bösen. Aber eines Tages wird er überwunden sein. Wir beten dafür.»



«Im Jahre 1907 hörten wir Juden von Jemen, daß das heilige Land wieder aufgebaut werden solle. Da machten sich 250 Menschen mit einem Male auf, verkauften ihr Hab und Gut und kamen hierher. Drei Monate dauerte die Reise. Wir waren in Jemen Silberschmiede und andere Handwerker. Darum ließ man uns nicht gern gehen. Denn unsere Erzeugnisse sind berühmt in ganz Arabien. Auch hier in Palästina sind wir die besten Silberschmiede. Mit der Zeit kamen über 5000 Juden aus Jemen nach Palästina. Aber 100 000 warten noch auf Erlösung.»



«Als der Zar noch lebte, kam ich aus einem St. Petersburger Kloster hierher an die russische Kirche in Jerusalem. Seit 1918 geht es uns schlecht — wir bekommen keine Unterstützungen mehr aus Rußland. Wir sind auf Almosen angewiesen. Aber wenn auch keine rechtgläubigen Besucher und Pilger aus Rußland mehr zu unserer Kirche kommen, wir verkaufen sie nicht, bis der letzte von uns gestorben ist. Unsre Kirche steht auf dem schönsten Platz von Jerusalem, aber es gehen nur Touristen hinein. Glauben Sie, daß in Rußland bald wieder ein Zar regieren wird?»


«Ich war...»

Neun Schicksale aus dem neuen Palästina


Aufnahmen Gidal

Der Nationalitätenkampf, der in den letzten vier Wochen in Palästina entbrannt ist, lenkt in vermehrtem Maße die Aufmerksamkeit der Welt nach dem vorderen Orient. Zwischen Arabern und Juden ist es zu schweren blutigen Zusammenstößen gekommen. Die Ursache dieser Gegensätze? Es gibt in Palästina 759 000 Araber und 175 000 Juden. Als Folge der Einwanderung aus Deutschland nahm die Zahl der Juden in den letzten drei Jahren rasch zu. Sie ist auch heute noch im Anstieg begriffen. In den Augen der Araber hat diese verstärkte Einwanderung den Charakter einer Eroberung, gegen


die sie sich jetzt – da der arabische Nationalismus in Aegypten, Irak, Transjordanien und Syrien sowieso hohe Wellen schlägt – auflehnen. Die Tragik des ohnehin schwerkgeprüften jüdischen Volkes ist durch die folgen-schweren Ereignisse der letzten Wochen wieder einmal klar ans Tageslicht gezogen worden. Die neun Bilder, die wir hier zeigen, sind neun Einzelschicksale von jüdischen Einwanderern der jüngsten Zeit in Palästina. Werden sie in dem Lande, das sie mit der Absicht auf-gesucht haben, eine neue Existenz zu gründen oder einen ruhigen Lebensabend zu genießen, bleiben können?



«Ich war im großen Krieg drei Jahre Kampf-flieger. Dann machte ich die russische Revo-lution mit. 1920 lernte ich den Zionismus kennen, als ich einige Zionisten verhaftete. 1921 kam ich nach Palästina. Ich blieb hier, in der schlimmsten Malariagegend des Lan-des. Wir hatten damals 95% Malariakranke alljährlich. Jetzt sind es 3 bis 15%. Manche starben an den Entbehrungen. Wir werden dies Land immer weiter bearbeiten, bis es wieder zu einem Lande wird, wo Milch und Honig fließt.»



«Ich war Teppichhändler in Persien. Meine Brüder sind Aerzte und Gelehrte. Vor zehn Jahren kam ich hierher. Mit meinem Geld hab ich eine Synagoge für persische Juden gebaut. Dort verbringe ich einen Teil des Tages mit dem Studium der Thora und des Talmuds. Aber man muß auch essen. Einige Stunden im Tag bin ich Kleiderhändler.»



«Ich lebte in Deutschland. Ich bin Dr. med. Das ist sehr gut, so erspart unser Arbeitskollektiv ei-nen Arzt. Tagsüber bin ich Landarbeiter. Studiert habe ich in Königsberg, Frankfurt und Berlin.»